

Wir sparen sogar noch rund 6 € monatlich und die Kirchengemeinde muss auf 323,76 € Erstattung jährlich von mir verzichten, da ich ja den gemeindlichen Anschluss nicht mehr nutze.

Das war schon sehr praktisch, als mal für ein paar Tage die Leitung der Telekom ausgefallen ist und wir auf unserem privaten Anschluss telefonieren konnten. Apropos ausfallen: Vor etwa 3 Wochen kamen wir mit dem neuen Router nicht mehr ins Internet, auf gar keine Seite. Stecker ziehen und wieder einstecken half nicht. Falls euch das auch mal passiert: Nummer 01805 - 5595111 im LKA wählen, die geben dann der Telekom einen Reparaturauftrag und schon nach ein bis zwei Tagen läuft die Kiste wieder (die haben wahrscheinlich so eine Fernwartung gemacht).

Martin Schlenk, Pfr.  
Pfarramt Mitterteich

## Widerspruch

Gegen die Tradierung von Antijudaismus und Judenfeindschaft in Kirche und Theologie

zu: Hanns Lang, »Confessio fidei universalis et credibilis« in Nr. 11/14

Das Verhältnis von christlicher Theologie und Kirche zum Judentum hat sich im vergangenen Jahrhundert nach der Katastrophe der Shoa vor allem dank des jüdisch-christlichen Dialogs grundlegend verändert: Die Revisionsbedürftigkeit christlicher Grundüberzeugungen wurde hinsichtlich ihres Antijudaismus und ihrer Verhältnisbestimmungen zu Jüdinnen und Juden deutlich.

Dieser Paradigmenwechsel zu einer Hinwendung zu Jüdinnen und Juden, der Achtung ihres Selbstverständnisses, der Wertschätzung jüdischer Tradition, der Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln Jesu und des Neuen Testaments als jüdisch und der Abkehr von den unheilvollen antijüdischen Stereotypen und Glaubensinhalten ist jedoch bleibend fragil. Zuletzt zeigte sich dies in der sogenannten Beschneidungsdebatte 2012 sowie im Sommer diesen Jahres im Wiedererstarken von antisemitischen Parolen während des Gaza-Konfliktes. Studien zur Antisemitismusforschung zeigen, dass antijüdische bzw. antisemitische Einstellung auch zu einem gewissen Prozentsatz fester Bestandteil von Kirche und Gemeinde sowie in der Mitte der Gesamtgesellschaft sind – zum Teil subtiler, zum Teil offener.

In der letzten Ausgabe des KORRES-

PONDENZBLATTES jedoch bemühte sich der Autor nicht, seine antijudaistische Grundtendenz zu verbergen oder in antizionistische Kleider eines neuen Antisemitismus zu hüllen. Wer glaubt, christlich-theologischer Antijudaismus bzw. Antisemitismus möge hoffentlich langsam aussterben und sei nicht mehr »salonfähig«, wird leider immer wieder eines besseren belehrt. Formen theologischer Ablehnung des Judentums und Juden Hass sind zum Teil immer noch tief verankert.

Einige Passagen aus dem »Versuch eines universalen Bekenntnisses«<sup>1</sup> von Dr. H. Lang, die nur antijudaistisch genannt werden können, lauten: Das Judentum wird zur »national-religiöse[n] Ideologie des selbsternannten »ausgewählten Volkes«<sup>2</sup>; die Hebräische Bibel solle »nie mehr in die Hand genommen werden«, und zwar auf Grund der »seit Jahrzehnten menschenverachtenden und völkerrechtswidrigen Aktionen dieses Gottesstaates«, der »immer noch an den [...] »Gesetzes«-Wust der Thora«<sup>3</sup> glaube. Teil dieses antijüdischen Bekenntnisses, das als fortschrittlich-evolutionistisch stilisiert ist, sei daher: »Wir glauben, dass Jesu Botschaft [...] entscheidend dazu beigetragen hat, den Aberglauben an den rachesüchtigen, kriegerischen und menschenverachtenden, Jahwe des Alten Testaments [...] als absurde Erfindung einer Gottes-Idee zu überwinden.«<sup>4</sup>

Die implizite theologische Strategie, die hinter dem Bekenntnis von Lang steht, ist die der »Entjudung«: Theologie soll gereinigt werden von jeglichem jüdischen Einfluss. Gleichzeitig schreibt Lang aber von Verantwortlichkeit an »Verbrechen an unschuldigen Opfern durch Judenverfolgungen« sowie von »gleichwertige[n] Weltreligionen«<sup>5</sup>: Eine Kontinuität zwischen biblischem, rabbinischem und modernem Judentum in seinen pluralen und unterschiedlichen Repräsentationen von Jüdinnen und Juden in der Gegenwart gibt es in seinem Denken jedoch nicht. Auch damit schreibt er christlichen Enterbung-Antijudaismus fort, und er sieht nicht, dass gerade ebensolcher Antijudaismus, den er tradiert und vertritt, auch zur Shoa geführt hat.

1 Hanns Lang, »Confessio fidei universalis et credibilis«, in: KORRESPONDENZBLATT 11 (2014), S. 188–190, hier S. 190.

2 Ebd., S. 190.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 189.

5 Ebd.

Christliche Judenverfolgungen werden aber nur dann prophylaktisch zu verhindern sein können, wenn innerhalb des Gedankengebäudes christlicher Theologie und Lehre das Judentum in seinem Selbstverständnis und in seiner Kontinuität der Geschichte, Gegenwart und Zukunft einen festen und affirmativ-positiven Raum zugesprochen bekommt, um so ein theologisches Resistenzpotential gegen theologische Diskriminierung von Jüdinnen und Juden zu entwickeln: Indem das Judentum theologisch-geistig abgewertet wird, dessen Verwerfung, Verstockung und Enterbung gepredigt werden, bleibt dies nicht immer ohne praktische und politische Folgen der physischen Gewalt. Als Student der Evangelischen Theologie und der Jüdischen Studien, als Mitglied der bayerischen Landeskirche sowie als Engagierter im christlich-jüdischen Dialog schäme ich mich zutiefst – nicht nur vor jüdischen Freundinnen und Freunden, sondern auch für unsere Kirche – für solch offenen Antijudaismus in unserer Kirche. Ich möchte nicht Teil einer Kirche sein und nicht Teil einer Pfarrernnenschaft werden, die die ewig Gestrigen sind: die den christlichen Juden Hass, der zum millionenfachen Völkermord an europäischen Jüdinnen und Juden geführt hat, selbstgerecht auf Kosten von Jüdinnen und Juden tradieren und – wie hier in dem Artikel auch bekenntnishaft – theologisch legitimieren; die Jüdinnen und Juden damit zutiefst beleidigen; die die Hebräische Bibel massiv diskreditieren und gegen das Neue Testament diametral ausspielen; die Juden in zwingende Verantwortlichkeit für die Politik Israels nehmen; die nicht trennen können zwischen israelischer Regierungspolitik und Jüdinnen und Juden in Israel und der Diaspora; und die den israelischen Staat derart einseitig delegitimieren. Empört Euch! Lernt aus der Geschichte! Unterzieht euren Glauben und eure Theologie einer radikalen Revision hinsichtlich der Beziehung zur jüdischen Tradition. Hört auf, antijüdische Zerrbilder und kolonialistische Konstrukte durch hegemoniale Projektion »des Anderen« zu predigen und zu lehren. Das Judentum fordert uns heraus – aber ich verstehe die jüdische Herausforderung an christliche Theologie als produktive Chance, nicht als Angst um Identitätsverlust, sondern gerade als wichtigen und sehr bereichernden Identitätsgewinn. Steht auf gegen theologischen Antijudaismus, wie er im zitierten Ar-

tikel öffentlich und offen propagiert wurde, und der in vielen weiteren Prägnungen subtilere und verschwiegenere Formen annimmt. Distanziert Euch! Bekennt Euch zur Verbundenheit und Solidarität mit euren jüdischen Geschwistern, anstatt sie theologisch zu delegitimieren.

Mit vielen anderen kann ich formulieren: Wir glauben mit dem Juden Jesus an den Gott Israels, die bleibende Erwahlung des einen jüdischen Gottesvolkes, die unbedingte Solidarität zur jüdischen Gemeinde und an die grundlegend-theologische Notwendigkeit einer Weggemeinschaft mit Jüdinnen und Juden, in die uns Jesus von Nazareth hineingenommen hat. Und es erfüllt uns mit großer Freude, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern diese Grundüberzeugungen 2012 in ihre Kirchenverfassung aufgenommen hat: »Mit der ganzen Kirche Jesus Christi ist sie aus dem biblischen Gottesvolk Israel hervorgegangen und bezeugt mit der Heiligen Schrift dessen bleibende Erwahlung.«

*Cand. theol. Jonas Leipziger, M.A.,  
Neuendettelsau*

## Bücher

*Richard Riess (Hg.), Freundschaft, Darmstadt 2014, ISBN 978-3-650-40016-1*  
Wie viele Freunde man hat: Als Erwachsene noch nicht in Facebook waren, war es ein Thema unter meinen KonfirmandInnen. Erwachsene empörten sich, bis in die Feuilletons großer Zeitungen hinein: Ob das wirkliche Freunde seien und wie »die Jugend« nur auf solch einen Begriff von Freundschaft hereinfallen könne. Das Gleichgewicht zwischen demokratisch nötiger Öffentlichkeit und den Grenzen der Privatheit ist nach wie vor noch nicht gefunden, vielleicht muss es auch immer neu errungen werden. Die Diskussion um die »Freunde« aber hat den Wert der Freundschaft neu ins Bewusstsein gehoben: Die beste Freundin, mit der frau alles reden kann, die Männerfreundschaft, die vielleicht

gar keine ist, Schulfreunde, die man wieder und dann als wirkliche Freunde entdeckt: Vieles steckt im Thema.

In diesem Zusammenhang ist ein besonderes Buch anzuzeigen: In sieben großen Abschnitten schreiben bekannte Menschen aus allen Bereichen des Gesellschaft, Politik und Kultur wie Fulbert Steffensky, Heide Simonis, Ferdinand Schlingensiefen, Dietrich Grönemeyer oder Ludwig Schick über Freundschaft(en) und Erfahrungen mit Freunden. Da finden sich Artikel zu Albrecht Dürer und Willibald Pirckheimer, Luther und Melanchthon, Goethe und Schiller, über Jean Pauls oder auch Bonhoeffers Freundschaften. Matthias Claudius wird verstanden von seiner Freundschaft zu »Freund Hein«, es findet sich aber auch ein Artikel über eine gescheiterte Freundschaft (Hanna Ahrendt und Gershom Sholem). Die Artikel sind so verschieden wie ihre VerfasserInnen, es finden sich (gut zu lesende) nüchterne Berichte, aber auch literarische und poetische Annäherungen an das Thema. Ergreifend fand ich die Totenrede für Christa Wolf.

In einer immer weniger heimeligern Welt (genauer: der Welt, die ihr unheimliches Gesicht so deutlich zeigt, dass wir kaum mehr wegsehen können) sind Menschen, denen wir verbunden sind, unersetzlich. Gegen die Einsamkeit von Menschen, denen immer schnellere und mehr Leistung abverlangt ist, gegen die Ohnmachtsgefühle derer, die alles regeln und machen sollen und wollen und daran oft genug scheitern (darunter sind nicht wenige von unserer Profession!), sind Freunde wie eine Oase in der Wüste. Nicht immer aber ist Freundschaft einfach. Wie die Prise Salz in den Kuchen, gehört auch das Widerständige zur Freundschaft, der Widerspruch und ein Mensch, der bei aller Vertrautheit immer auch anders ist. Ein Buch, das einem Freund werden (aber natürlich Freund und Freundin nicht ersetzen) kann, zu lesen in überschaubaren Abschnitten, in Leinen gebunden und mit Lesebändchen. Ein Weihnachtsgeschenk.

*Martin Ost*

*Uwe Birnstein, Argula von Grumbach Das Leben der bayerischen Reformatorin, Schwarzfeld 2014, ISBN 978-3-86256-2*

Sie gehört zu den Entdeckungen unserer Kirche in den letzten Jahrzehnten: Argula von Grumbach, deren Lebensgeschichte in diesem Buch erzählt wird.

Im Zusammenhang der Entdeckung der Frauengeschichte, der Rolle, die Frauen in einer scheinbar von Männern bestimmten Geschichte spielten, ist uns Argula von Grumbach vor Augen geführt worden. Der Preis im Frauengeschichtswettbewerb unserer Kirche trägt ihren Namen, an manchen ihrer Lebensorte erinnern inzwischen Tafeln oder Denkmäler an diese lange übersehene Frau. Sonst hat sie wenige Spuren dieser Art hinterlassen, was die Reisetipps im Anhang dieses Buches manchmal ein wenig gewollt erscheinen lässt. Ihre Hinterlassenschaft sind Briefe, die sie mit großer Bildung und Selbstbewusstsein an Männer ihrer Zeit geschrieben hat. Dabei hält sie mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg, weiß ebenso energisch wie klug und schriftkundig zu argumentieren.

Immer in überschaubaren Abschnitten, so, dass man auch zwischendurch ein paar Seiten lesen kann, stellt Birnstein die Lebensstationen Argulas dar, mit Genuss die »Affäre Seehofer«. Die Zitate aus Briefen sind behutsam in heutiges Deutsch übersetzt. So geben die Texte auch in dieser Hinsicht Ungeübten keine Rätsel auf. Im Anhang finden sich touristische Hinweise und Ausflugstipps, wobei Argula freilich eher unsichtbar bleibt. Vorhandene Spuren sind Zeichen ihrer Wiederentdeckung, aus ihrer Zeit selbst finden sich wenige Hinweise.

Ob man sie zu »der« Reformatorin Bayerns machen muss, wie der Untertitel nahelegt, ist mir eine Frage. Das ist genauso richtig und falsch wie die Jubelplanungen für 2017, die die vielen Menschen neben Luther ausblenden. Ohne die Menschen, Männer und Frauen vor Ort, wäre Luther allein und ohne Erfolg geblieben – ebenso aber auch Argula von Grumbach. Das klingt beckmesserisch – eine Nebenwirkung dieser Sichtweise ist aber, dass das persönliche Leben der Argula in einer schon wieder schwierigen Weise keine Rolle spielt. Dass sie einen Onkel durch Hinrichtung verliert, zwei Ehemänner, drei ihrer Kinder, dass sie um Besitz und Stellung kämpfen und die Heimat aufgeben muss, wird erzählt, spielt aber eher eine Nebenrolle. All das bewältigt zu haben, gehört aber auch zur Lebensleistung dieser Frau, nicht nur die Briefe, mit denen sie zur Durchsetzung der Reformation beigetragen hat. Man mag es einen gerechten Ausgleich zu Zeiten finden, in denen Frauen auf ihre Rolle als Mütter und Gattinnen beschränkt waren, es sollte aber nicht aus dem